

jeder Geist von innen heraus sich selbst einen leiblichen Organismus schafft" (103), wodurch Möhler auf die Geist-Beseelung der Kirche und deren Auswirkung zu sprechen kommt. „Organologisch“ könnte erst dann als sinnvoller Terminus eingeführt werden, wenn in der Kirche (als „Leib“ oder „Organismus“ verstanden) von verschiedenen „Organen“ die Rede wäre und deren gegenseitiger Bezug hervorgekehrt wäre.
Wien Raphael Schulte

SCHILLEBEECKX EDWARD, *Die Auferstehung Jesu als Grund der Erlösung. Zwischenbericht über die Prolegomena zu einer Christologie.* (Qu. Disp., Bd. 78) (150.) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 28.50.

Der Titel darf nicht auf eine falsche Spur locken. Sch. gibt im „Zwischenbericht über die Prolegomena zu einer Christologie“ (Untertitel) eine Bestandsaufnahme der wichtigeren Rez. seiner beiden „Jesus-Bücher“ und eine Auseinandersetzung mit ihnen. Die Bücher sollten (trotz ihrer Monumentalität) nur „eine etappenweise vorgehende Einführung“ (10) für eine unverkürzte Verkündigung der frohen Botschaft sein. So besteht die Grundabsicht dieses Bd. darin, „die Verstehensprinzipien darzulegen, aus denen die Jesusbücher geschrieben sind“ (10).

In 6 Kap. wiederholt Sch. den Inhalt und zeichnet die methodischen Linien deutlicher, als es bei der ursprünglichen Abfassung gelungen war, heraus. Damit will er Mißverständnissen und falschen Verdächtigungen, die gegen seine Orthodoxie gerichtet sind, für die Zukunft aus dem Weg gehen. Ist doch das, was bisher schon passierte, zu viel, um einfach darüber hinwegzugehen, wo es sich noch dazu um fundamental-kritische Äußerungen (z. B. auch von W. Kasper zu einigen Passagen) handelt, die auch einen hohen konstruktiven Beitrag zur Debatte bedeuten. – Wiederum geht es demnach um den „Weg zum Christentum in einer modernen Welt“, d. h. um gerade auch heute noch mögliche „Erfahrungen“ auf diesem Wege, letztlich „Heilserfahrungen“, und Sch. wehrt sich gegen den Verdacht des Neo-Liberalismus in seiner historischen Jesusforschung, einer einseitigen „Vorliebe für die Q-Tradition“ u. a. – Sch. führt seine Apologie vor allem gegen Angriffe auf sein erstes Jesus-Buch. – Unter den „Fundamentalen Diskussionspunkten“ (Kap. V) kommt dann endlich der Themenkreis in Sicht, der dem ganzen Bd. seinen Namen gab: Die Auferstehung Jesu. Hier führt Sch. eine informative Diskussion mit dem Exegeten A. Descamps. Er arbeitet deutlich heraus, daß er (dem ntl Zeugnis gemäß) von der „erfahrenen“ Soteriologie ausgehend eine Christologie ausarbeiten will. Daß für dieses Vorhaben die bis jetzt vermißten Darstellungen der Pneumatologie und der Kirche überhaupt in einem 3. Bd. erarbeitet werden, kündigt Sch. als Abschluß des „genetischen Entwurfes“ der Christologie an.

Um Umwege zu vermeiden, möchte man fragen,

ob die hier versuchte „Rechtfertigung“ nicht gleich in den projektierten 3. Bd. eingearbeitet und als zusätzliche Verdeutlichung (und Verstehenshilfe für den Leser!) geboten werden könnte?

Graz

Winfried Gruber

SCHILLEBEECKX EDWARD, *Menschliche Erfahrung und Glaube an Jesus Christus.* Eine Rechenschaft. (79.) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 9.80.

Die gleiche Thematik wie in der oben rezensierten Qu. Disp., auch die gleiche Intention greift Sch. in seinem Vortrag auf. Er stellt gleichsam seine Rechenschaft im Volkston vor. – Manche Sätze stimmen wörtlich mit der streng wissenschaftlichen Bearbeitung überein, ausgelassen sind (zumindest nicht explizit zitiert) die Diskussionen mit seinen Kritikern, aber es geht auch hier um Klarstellungen und meditative Fortführung auf dem eingeschlagenen Weg. Wer sich also nicht durch die wissenschaftlich subtilen Thesen und Analysen der Quaestio durchringen will kann erfolgreich nach dieser Schrift greifen. Angefügt ist der „Homiletische Epilog“ (entnommen aus dem Buch „Christus und die Christen“, 823–831), der die Grundgedanken des Vortrages im Sprachstil der Verkündigung entfaltet. Mit einem „Credo“, formuliert auf der Basis der ältesten kirchlichen Glaubensbekenntnisse, schließt die anregende Rechenschaft.

Graz

Winfried Gruber

PFAMMATTER JOSEF (Hg.), *Theologische Berichte VIII. Wege theologischen Denkens.* (189.) Benziger, Zürich 1979. Kart. lam. sfr 37.80.

Für das theol. Denken unserer Tage sind nicht mehr die Kategorien der antiken griechischen Philosophie maßgebend, sondern biblische und damit stark personalistische Denkformen kommen zum Tragen. Dieser 8. Bd., der seit Jahren anregenden und höchst informativen „Theologischen Berichte“ (Joh. Feiner zum 70. Lebensjahr gewidmet) „möchte die in dieser pluriformen Situation theol. Denkbemühung wesentlichen Trends aufgreifen, sie in ihren grundsätzlichen Optionen vorstellen und von da aus auch prospektiv kritisch zu orten versuchen“ (11). Den Ausgang nimmt diese Orientierung mit dem Versuch einer Ortsbestimmung Systematischer Theologie: „Theologisches Denken im Spannungsfeld von Ursprung, Überlieferung und Gegenwart“, so kennzeichnet D. Wiederkehr (Luzern) die Lage und weist die hermeneutische Notwendigkeit von Bindung und Freiheit der Systematischen Theologie innerhalb dieses Spannungsfeldes nach. – Das Grundanliegen der Forderung nach einer „narrativen Theologie“ stellt J. Meyer zu Schlochtern dar und informiert über die wichtigsten vorliegenden Ansätze, von denen er aber meint, daß sie von der Einlösung ihres Programmes noch weit entfernt sind. – „Die Anliegen der Befreiungstheologie“

sucht L. Boff (Brasilien) durch eine Rückkehr „zu den ersten und grundlegenden Intuitionen der Theologie der Befreiung“ (71) darzustellen, wodurch sie sich als eine Art Systematischer Theologie sehen läßt: als eine Christologie der Befreiung (der wohl mit ebenso gutem Grund eine „Pneumatologie“ zur Seite zu stellen wäre). H. Petri (Paderborn) zeigt „Bedeutung und Grenzen anthropologisch-personalistischer Ansätze in der neueren Theologie“ auf, illustriert am Beispiel bestimmter Theologen (R. Bultmann, G. Eberling, B. Lonergan, K. Rahner, J. B. Metz). Gleicherweise theol. wie geistesgeschichtlich relevant zeigen sich die bisherigen Entwicklungslinien von der heilsgeschichtlichen zur Geschichts-Theologie (vertreten vor allem durch W. Pannenberg), die K. Koch (Luzern) nachzeichnet im längsten und sehr informativen Beitrag: Die heilsgeschichtliche Dimension der Theologie.

Auf die Grundbegriffe „Heil und Geschichte“ konvergieren alle Beiträge und vermitteln so Zugang zur Mitte theol. Denkens.

Graz

Winfried Gruber

RATZINGER J. / URS VON BALTHASAR H., *Maria – Kirche im Ursprung*. (80.) Herder, Freiburg 1980. Kart. lam. DM 9.80.

Eine von Kardinal Ratzinger gehaltene Predigt ist den beiden Beiträgen über die Stellung der Mariologie im ganzen der Theologie und über Maria in der kirchlichen Frömmigkeit vorangestellt. In ihr wird die umfassende Aktualität des Themas angeschlagen: „In der heutigen Welt des Geistes gilt nur noch das männliche Prinzip: das Machen, das Leisten, die Aktivität, die selbst die Welt planen und hervorbringen kann, die nicht auf etwas warten will, von dem sie dann abhängig wird, sondern die allein auf das eigene Können setzt. Es ist, so glaube ich, kein Zufall, daß wir in unserer westlichen, maskulinen Mentalität immer mehr Christus von der Mutter losgetrennt haben, ohne zu begreifen, daß Maria theologisch und gläubig etwas bedeuten könnte“ (11f). Ratzinger geht dann auf die Bedeutung der Mariologie für den Schöpfungsglauben ein. Denn das Emanzipationsstreben des heutigen Menschen ist nicht nur von einem „Sein wie Gott“ (Gen 3,5) geprägt, es will sich auch noch über die biologische Bedingtheit von Mann und Frau hinwegsetzen, indem es darin nur einen geschichtlich bedingten Rollenzwang sieht und die Leiblichkeit des Menschen, Mensch als Mann oder Frau, in der Versachlichung des „Biologischen“, außerhalb der humanen und geistigen Maßstäbe, ansiedelt. Darin geschieht in besonderer Weise ein Angriff auf die Frau: „Die Leugnung ihres Rechts, Frau sein zu dürfen. Insofern ist umgekehrt die Erhaltung der Schöpfung in besonderer Weise mit der Frage nach der Frau verbunden, und diejenige, in der das ‚Biologische‘, theologisch, nämlich Gottesmutterchaft, ist – sie ist in besonderer Weise der Richtpunkt, an dem sich die Wege scheiden“ (33).

Und aus von Balthasars Beitrag: „Was den anthropologischen (Gesichtspunkt) angeht, so zeigt sich Maria gewiß als die starke Frau, die (mit den anderen hl. Frauen) an dem Schreckensort ausharrt, von dem weg die meisten Männer, die Jesu Jünger waren, geflohen sind. Man wird aber schwerlich in ihr Züge der in einem kämpferischen Sinn emanzipierten Frau entdecken, sie lebt eben völlig für den Dienst an ihrem Sohn und muß sich von ihm verfügen lassen, wie er es braucht und will. Solcher Dienst ist aber Sache aller christlichen Zeiten, wie sehr sich das Bild der Frau in ihnen auch wandeln mag“ (68)“ Die Beiträge sind kompakt und können wörtlich genommen werden, was sie so kostbar macht.

Seckau

Peter Schleicher

BISER EUGEN, *Glaube nur!* Gott verstehen lernen. (144.) (Herderbücherei 800) Freiburg 1980. Kart. lam. DM 5.90.

„Das resignierende Wort vom ‚restaurativen Charakter der Epoche‘, das zu Beginn der fünfziger Jahre aufkam, gewinnt, fast über Nacht, eine neue, damals nicht geahnte Aktualität. Was sich augenblicklich in der Welt des Islams zuträgt, ist nur der Exzeß eines Vorgangs, der sich allenthalben, auch im Bereich von Christentum und Kirche, abzeichnet. . . . Die Gefahr, daß auch der Glaube in den Sog der restaurativen Denkweise gerät und demgemäß wieder primär als ein Akt der Unterwerfung und womöglich sogar des Denkverzichts ausgegeben wird, ist nicht von der Hand zu weisen. Wenn das nicht geschehen soll, muß seine Aktualität und Menschlichkeit mit allem Nachdruck in Erinnerung gerufen werden“ (9f). So umschreibt B. das Anliegen dieses Buches im Vorwort.

Schon der Blick in das Sach- und Namenregister verrät, daß hier der Leser in das weite Land der Probleme und Fragen geführt wird, aber sich dort nicht verlieren muß, da ihm mutig und überzeugend der Weg in das bessere Land des Glaubens gezeigt wird. Die Art, eine Vielzahl von Denkern und Dichtern, quer durch die Epochen hindurch, auf doch verhältnismäßig begrenztem Raum ins Gespräch zu ziehen, erinnert bisweilen an Dante. Da der Autor auch ihn einmal aus seiner Komödie zitiert (68), es geschieht im Abschnitt „Glaube und Kritik“, und dabei wie Dante des öfteren ins Anklagen gerät, wenn er aus angestrengter Diktion herausfallend, Wörter wie: redender und fordernder Vater-Gott, byzantinischer Despot, mittelalterlicher Kaiser, seniler Patriarch barocker Himmelsdarstellungen (74) ins Spiel bringt, wird man, obwohl es befremdet, dem nicht allzu großen Stellenwert beimessen dürfen und als Rez. noch einmal an die Göttliche Komödie erinnern, die ja doch in der Gottessehnsucht gipfelt. Gerade von dieser Sehnsucht, die ein Mensch haben kann, ohne die Welt verlieren zu müssen oder von ihr erdrückt zu werden, ist dieses Buch geprägt.

Seckau

Peter Schleicher